

Von der Schule in den Beruf – der Kontakt wird enger



Viel Übereinstimmung beim Thema Übergang Schule – Beruf: Kathrin Scholl und Peter Fröhlich im Gespräch. Fotos: Irene Schertenleib.

Interview. Der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrerverband (alv) und der Aargauische Gewerbeverband (AGV) arbeiten seit einiger Zeit enger zusammen. Das Projekt «Schule trifft Wirtschaft» will einen engeren Austausch zwischen Schule und Betrieben fördern und auch der Lehrplan 21 schafft mit dem Fach «Berufliche Orientierung» die Voraussetzung für eine gute Vorbereitung der Jugendlichen in die Berufswelt. Doch Herausforderungen gibt es viele, wie das Gespräch mit Kathrin Scholl, stv. Geschäftsführerin alv und Peter Fröhlich, Geschäftsführer AGV zeigt.

Irene Schertenleib: Vor einem Jahr titelte die Berner Zeitung: «Der Schweiz fehlen die Lehrlinge». Wie sieht dies heute im Aargau aus?

Peter Fröhlich: Die Situation ist in vielen Branchen tatsächlich besorgniserregend aber sie bessert sich langsam. Durch die demografische Entwicklung gibt es zu

wenige Kinder und infolge zu wenige Schulabgängerinnen und -abgänger. Aber der Trend ist eindeutig: Es werden wieder mehr.

In welchen Branchen ist der Mangel an Lehrlingen gross?

Peter Fröhlich: In jenen, deren Image nicht so gut ist. Ich bin aber der Meinung, dass diese Bilder falsch sind, und dass jede Berufsausbildung eine gute Ausbildung ist. Wir konnten mit der Berufsschau dazu beitragen (vgl. Beitrag Seite 17, Anm. d. Red.), dass die betroffenen Berufsverbände ihr Berufsmarketing stark verbesserten. Heute ist das Image etwa einer Fleischfachfrau beziehungsweise eines Fleischfachmanns besser, unter anderem weil die neue Berufsbezeichnung (früher Metzgerin/Metzger) der attraktiven Vielfältigkeit dieses Berufs gerechter wird. Wenn ich Jugendliche früher gebeten habe, einen Koch zu beschreiben, dann sprachen sie von einem Mann mit dickem Bauch und fleckiger Schürze.

Heute denkt man eher an den kreativen Koch Andreas Caminada, der fast ein Star ist. Wir tragen mit unserer Zeitschrift «Aargauer Wirtschaft», die kürzlich in einer Grossauflage erschienen ist, ebenfalls dazu bei, die Eltern anzusprechen und sie etwas wegzubringen von veralteten Berufsbildern. Das ist wichtig.

Kathrin Scholl, wie können die Schulen ihre Schulabgängerinnen und -abgänger am besten vorbereiten auf den Übergang in einen Beruf?

Kathrin Scholl: Wichtig ist, dass sie die Berufe 1:1 erleben und sehen, wie es wirklich aussieht in einem Fleischbetrieb oder in einer Bäckerei. Einerseits müssen die Schulen Berufsleute ins Schulzimmer holen, andererseits müssen die Schülerinnen und Schüler wirklich die Möglichkeit haben, Schnupperlehren direkt in den Betrieben zu machen. Da ist auch viel geschehen, die Schnittstellen zwischen Schule und Lehrbetrieben sind seit längerer Zeit enger. Ich teile deine Ansicht, Peter: Die Hauptansprechpersonen sind nachher die Eltern. Sie sind massgeblich beteiligt daran, dass die Berufswahl der Jungen gelingt. Deshalb muss man sie möglichst früh «abholen», um ihnen die Berufe zu zeigen, die sich Jahr für Jahr verändern. Elternabende,

«*Insbesondere den Realschul-Lehrpersonen ist daran gelegen, dass ihre Schülerinnen und Schüler eine Anschlusslösung haben.*»

Veranstaltungen und auch die Aargauische Berufsschau sind ideale Plattformen für Eltern wie Jugendliche.

Gibt es seitens Schule konkrete Erwartungen an die Wirtschaft zum Übergang von der Schule in die Berufslehre?

Scholl: Es ist wichtig, dass die Schnittstelle eng begleitet ist. Wir haben jetzt erstmals den Check S3 durchgeführt. Dieser ist noch nicht über alle Zweifel erhaben, daran muss man auch noch arbeiten. Wichtig ist aber, dass auch die Betriebe ihre Lehrlinge im letzten Ausbildungsjahr begleiten und die Einsicht in den Check einfordern, sonst bringt er nicht viel. Es ist wichtig, dass der Betrieb mit der Schule oder mit dem zukünftigen Lehrling in Kontakt ist und Leistungen einfordert.

Fröhlich: Wir haben – seitens Wirtschaft – die Checks begrüsst. Unter der Federführung des Schweizerischen Gewerbeverbandes ist mit den Anforderungsprofilen* eine weitere Schnittstelle entstanden. Diese zeigen auf, wie wichtig bestimmte schulische Kenntnisse aus Sicht der Berufswelt sind. Die Profile helfen, die angehenden Lernenden und die für sie richtigen Berufe zusammenzubringen. Das ist ein grosses Hilfsmittel für Schüler, Eltern und auch für Lehrpersonen. Ich bin 100-prozentig überzeugt davon, dass alle Lehrpersonen für ihre Schülerinnen und Schüler nur das Beste wollen, so wie die Eltern auch.

Seit 2015 existiert das Projekt «Schule trifft Wirtschaft», dass alv und AGV gemeinsam initiiert haben. Wo steht das Projekt heute?

Fröhlich: Sehr viele Gewerbevereine haben etwas angeboten, ich habe eben Briefe aus Suhr und Gränichen erhalten, die auch etwas anbieten. An vielen Orten funktioniert der Austausch.

Wie sieht dieser konkret aus?

Fröhlich: Es gibt verschiedenste Formen der Zusammenarbeit, wir machen da eigentlich keine Vorschriften. Ich möchte aber noch ausholen: Die Handreichung, die wir zum Projekt «Schule trifft Wirtschaft» erarbeitet haben, bezieht sich bereits auf den Lehrplan 21, in dem die



Kathrin Scholl, stellvertretende Geschäftsführerin alv.

berufliche Orientierung einen grösseren Stellenwert erhält. Das Papier hält fest, dass sowohl die Lehrpersonen den Kontakt mit Wirtschaftsunternehmen und -verbänden vor Ort suchen sollen, als auch umgekehrt die Gewerbevereine den Kontakt mit den Schulen vor Ort.

Die Rückmeldungen, die wir erhalten, zeigen, dass dies gut funktioniert. Konkret können dies Elternabende sein, an denen Lehrbetriebe über die Erwartungen an die Lehrlinge informieren, oder ein ganzer Tag mit Vorträgen für Schüler, Eltern und Lehrpersonen. Die Bandbreite ist gross, darauf haben wir von Beginn an viel Wert gelegt.

Wie läuft dies auf Seite Schulen – initiieren die Schulleitungen entsprechende Anlässe?

Scholl: Wir informieren und fordern die Schulen auf, sich für den Austausch zur Verfügung zu stellen. Das sind dann Schulleitende oder auch einzelne Lehrpersonen, die den Kontakt zu den Betrieben aufbauen. Die Schule in Wohlen organisiert gerade zum dritten Mal «Wohlen plus», einen gross angelegten Informationstag. In anderen Schulen wie in Lenzburg Seetal kam die Initiative vom Gewerbe aus. Generell lässt sich sagen, dass durch das Projekt eine höhere Sensibilisierung für den Austausch von Schule und Gewerbe entstanden ist.

Fröhlich: ... absolut

Scholl: ... Wir haben eine gute Vernetzung rund um Fragestellungen der Berufswahl im Kanton erreicht.



Peter Fröhlich, Geschäftsleiter Aargauischer Gewerbeverband (AGV).

Das Projekt ist also in Schulen wie Betrieben gut bekannt?

Fröhlich: Ich spreche für unsere Gewerbevereine und Berufsverbände – ja, wir berichten immer in unserer Zeitschrift darüber und wir haben in jedem Gewerbeverein einen Berufsbildungsverantwortlichen. Wie Kathrin gesagt hat: Die Sensibilisierung und Information führt dazu, dass jene, die noch nicht mitgemacht haben, jetzt auch dabei sind. Es ist aber nicht so, dass vorher nichts stattgefunden hat. Es gibt ja unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit, auch informelle Kontakte.

Scholl: Die Rückmeldungen aus der Schule zeigen, dass mit «Schule trifft Wirtschaft» viel mehr Austausch stattfindet. Die Schule schätzt diese institutionalisierte Plattform, denn Lehrpersonen der Real im Besonderen, aber auch der Sek ist daran gelegen, dass die Schülerinnen und Schüler eine Anschlusslösung haben.

Fröhlich: Wir sprechen auch gegenüber dem BKS oder dem Kanton vom Projekt und erfahren auch von dieser Seite viel Unterstützung.

Der Berner Lehrerverband «Bildung Bern» hat das Projekt «Sek I trifft Sek II initiiert», bei dem Berufsschulen und obligatorische Schule stärker zusammengebracht werden sollen. Die Lehrpersonen besuchen sich gegenseitig im Unterricht. Wäre dies auch etwas für den Aargau?

Scholl: Ich habe über das Projekt gelesen und bei unserer alv-Fraktion Sek1 ange-regt, dass sie das Thema aufnehmen. Ich

« Wir haben in jedem Gewerbeverein einen Berufsbildungsverantwortlichen. »

fände es sehr gut, wenn Sek-I-Lehrpersonen in die Berufsschulen gehen würden, gerade im Hinblick auf das kompetenzorientierte Unterrichten kann dies sinnvoll sein. Die Fraktion sucht nun den Kontakt zu einer oder zwei Berufsschulen. Die Idee ist, einmal an einem Ort zu beginnen und zu schauen, wie dies am besten funktioniert.

Fröhlich: Es gibt drei Lernorte, das Berufsbildungssystem ist eigentlich nicht dual, sondern triad: Wir haben den Lehrbetrieb, die Berufsfachschulen und die Überbetrieblichen Kurse (ÜK). Ich finde es gut, wenn nicht nur alle drei Lernorte voneinander wissen, was die anderen machen, sondern auch die Sek-I-Lehrpersonen informiert sind. Das kann man nur unterstützen, denn dabei geht es auch um gegenseitige Wertschätzung.

Wagen wir zum Schluss einen Ausblick: Was sind die grössten Herausforderungen der nächsten Jahre für die Schule, die Wirtschaft und die Jugendlichen hinsichtlich Berufswahlthemen?

Scholl: Für die Schule wird es die Umsetzung des Lehrplan 21 sein. Berufswahlthemen sind eigentlich schon in der Primarschule angedacht, zwar nicht mit Berufskunde, aber doch so, dass die Eltern bereits auf das Thema sensibili-

siert werden. Denn viele Entscheidungen zum zukünftigen Beruf werden schon in der Primarschule über die Eltern gefällt, die ihren Kindern die Richtung weisen. Das Thema wirklich curricular in die Schule zu bringen, wird eine Herausforderung sein, die aber gut gemeistert werden kann.

Eine weitere Herausforderung ist es, den Kindern ihre Berufsträume nicht von Anfang an zu zerstören, aber doch auf berufliche Realitäten hinzuweisen: Wo gibt es eine berufliche Zukunft? Hier gilt es, einen guten Mittelweg zu finden. Da ist die Schule gefordert, aufzuzeigen, wie realistisch Berufswünsche sind und welche Alternativen es dazu gibt.

Fröhlich: Ich tendiere in dieselbe Richtung. In der Berufswelt dürfte die grösste Herausforderung – wenn man von den Lernenden spricht – die Qualitätssicherung in Kombination mit der Entwicklung der Berufe sein. Wir müssen unser exzellentes Schul- aber auch Ausbildungssystem in der Schweiz erhalten und stärken. Ich bin optimistisch, dass wir das schaffen werden, auch wenn viel Arbeit damit verbunden ist.

Scholl: Wie beurteilst du die Industrialisierung 4.0, die grosse Veränderungen bringen wird – kommt dies schneller, als wir meinen?

Fröhlich: Ja, darum muss auch unser Schulsystem gut sein, nicht nur das Ausbildungssystem. Es ist nicht nur Sache der Berufsbildung, Themen der Digitalisierung aufzunehmen. Das muss bereits in der Schule beginnen. Hier kommt eine weitere grosse Herausforderung auf uns zu. Selbstverständlich soll man nicht nur für den späteren Beruf in die Schule gehen, aber wir werden auf dem offenen Weltmarkt noch viel mehr Konkurrenz erhalten – aus China, Indien oder Südamerika wo nicht nur die Löhne tiefer sind sondern die Leute bereit sind, sehr viel zu leisten um ihren Lebensstandard zu verbessern. Dann brauchen wir leistungsfähige, innovative und motivierte Berufsleute. Die Jungen sollen realisieren, was auf der Welt abgeht und was Wohlstand bedingt – das ist eine grosse Herausforderung. Das duale Berufsbildungssystem wird wegen seiner konsequenten Kundenorientierung noch mehr seine Stärken zeigen können.

Scholl: In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass die Schulen vermehrt auf die Stärken der Jungen setzen und nicht versuchen, die Schwächen abzumildern. Manchmal habe ich den Eindruck, wir schauen in der Schule noch zu stark auf Defizite. Bestehen können wir nur, wenn wir unsere Stärken einsetzen können.

Fröhlich: Absolut!

Interview: Irene Schertenleib

Link: [*www.anforderungsprofile.ch](http://www.anforderungsprofile.ch)

«Elterntreff Berufswahl» und Jugendprojekt LIFT

stehen für
Stärkung der Elternrollen und
mehr Chancen bei der Berufswahl mit
Vorbereitung, Austausch,
Vernetzung und Information



www.bildungundfamilie.ch/projekt

